

DEMENZ – WELCHE UNTERSTÜTZUNG GIBT ES?

CURAVIVA PUBLIC TALK / 15. JUNI 2016 / KONGRESSHAUS BIEL



Bildlegende (v.l.n.r.):
Benno Meichtry, Markus Irniger,
Kurt Aeschbacher (Moderation),
Edgar Studer, Stefanie Becker

Demenz – Welche Unterstützung gibt es?

Demenz ist unheilbar. Aber dass man gegen eine Demenzerkrankung nichts unternehmen kann, ist eine falsche Schlussfolgerung. Nebst medikamentösen Möglichkeiten, um den Krankheitsverlauf zu verlangsamen, gibt es zahlreiche Unterstützungsangebote von der Beratung durch die Alzheimervereinigung über die Pflege zu Hause mithilfe der Spitex bis zu spezifischen Demenzangeboten in Pflegeinstitutionen. Angebote, die nicht zuletzt auch die Angehörigen entlasten. Am CURAVIVA Public Talk in Biel wurde auch deutlich, wie wichtig ein liebevoller und letztlich normaler Umgang mit Demenzpatienten ist.

«Demenz betrifft unsere Gesellschaft immer stärker, und wir werden immer wahrscheinlicher in unserer eigenen Familie damit konfrontiert.» Mit diesen Worten eröffnete Benno Meichtry, Ressortleiter Gerontologie im Fachbereich Menschen im Alter von CURAVIVA Schweiz, den CURAVIVA Public Talk des nationalen Dachverbandes vom Mittwoch, 15. Juni 2016, in Biel. Angesichts der gesellschaftlichen Relevanz der Krankheit waren über 150 Personen ins Kongresshaus gekommen.

Meichtry plädierte in seinem Eröffnungsreferat für ein versöhnlicheres Bild der schleichenden und unheilbaren Erkrankung, als es in der öffentlichen Wahrnehmung vorherrscht. «Mit Demenzpatienten wird auch viel gelacht», erzählte der diplomierte Krankenpfleger aus seiner früheren Berufspraxis als Wohngruppenleiter in der Demenzabteilung einer Pflegeinstitution. Humor sei ein Eckpfeiler in der Betreuung, Empathie ein anderer: «Man muss sich in die Wirklichkeit dieser Menschen versetzen und darf sie keinesfalls korrigieren», riet Meichtry. Sicherheit, Geborgenheit, Wertschätzung und Zärtlichkeit – all dies bräuchten ältere Menschen mit Demenz.

Ob der Eintritt in eine Pflegeinstitution im frühen, mittleren oder späten Stadium einer Demenz angezeigt sei, hänge stark von der Person und den Umständen ab, so Meichtry. Zudem gibt es zahlreiche Zwischenstrukturen wie Tages-/Nachbetreuungsplätze und Wohngemeinschaften. Wo auch immer, gelte es das Umfeld der Menschen mit Demenz entsprechend zu gestalten, in einer Pflegeinstitution etwa mit einer Wohnküche, in die Menschen mit Demenz aktiv und auf unterschiedliche Art mithelfen können. Überhaupt sei der Einbezug von Menschen mit Demenz in sinnvolle Tätigkeiten elementar: Normalität leben, so gut es geht. Auf die ketzerische Frage von Moderator Kurt Aeschbacher, was die Diagnose eines unumkehrbaren Krankheitsverlaufs überhaupt bringe ausser Wut, Angst, Trauer und Hoffnungslosigkeit, verwies Benno Meichtry auch auf medikamentöse Behandlungen, die den Verlauf von Demenz verlangsamen.

Als eine gute erste Anlaufstelle bei einem Demenzverdacht nannte Meichtry die Schweizerische Alzheimervereinigung. Deren Geschäftsleiterin Stefanie Becker antwortete auf dieselbe Frage Aeschbachers, Demenz sei auch «eine Krankheit der Angehörigen». Die Informations- und Beratungsstelle bietet deshalb Selbsthilfegruppen und «Alzheimerferien» an. Trotz mittlerweile rund 11'000 telefonischer Beratungen jährlich sei das Wissen über Demenz in der Bevölkerung noch zu wenig verbreitet, bedauert Becker. Und angesichts der möglichen Verdreifachung der Demenzfälle in den nächsten Jahrzehnten reiche das heutige Angebot in der Langzeitpflege nicht.

Vor der stationären Pflege und den von Becker ebenfalls als wichtig erachteten Zwischenstrukturen steht die Spitex im ambulanten Bereich. Markus Irniger leitet die Spitex Biel-Bienne Regio und geht in seinem Einzugsgebiet davon aus, dass ein Drittel bis zur Hälfte der Einsätze Menschen mit Demenz gilt. Als Herausforderung bei der Begleitung von Menschen mit Demenz sieht Irniger die fehlende Zeit und vor allem die bis heute nicht geregelte Finanzierung von Betreuungsaufgaben. Hier habe auch

die nationale Demenzstrategie eine Chance verpasst. Es brauche frühzeitig ein Netzwerk von Betreuungspersonen, denn schwer demente Patienten müssten rund um die Uhr betreut werden, «und die Spitex ist nur 2 von 24 Stunden da», so Irniger.

In Bezug auf Unterstützungsangebote wurde auch über Frauen aus osteuropäischen Ländern gesprochen, welche über eine Vermittlungsagentur eine umfassende Betreuung vergleichsweise günstig gewährleisten. Kurt Aeschbacher erzählte am Beispiel seiner Mutter, ein solches, nicht unumstrittenes Angebot in Anspruch genommen zu haben. Markus Irniger mochte diese Dienstleistung, welche die Spitex konkurrenziert, nicht verteufeln. Vielmehr seien faire Arbeitsbedingungen zu schaffen. Benno Meichtry gab zu bedenken, dass der Schritt in eine Pflegeinstitution vielen zwar schwerfalle, nach einer Eingewöhnungszeit gehe es aber den allermeisten Bewohnenden oft besser als vor dem Eintritt.

Domicil ist eine Gruppe von Pflegeinstitutionen im Grossraum Bern und Thun mit vier sogenannten Demenz-Kompetenzzentren. Der Geschäftsleiter des Zentrums Bethlehemacker in Bern, Edgar Studer, gab dem Publikum einen Einblick in sein «emotionales Haus», das ganz auf die Bedürfnisse der Bewohnerinnen und Bewohner mit Demenz ausgerichtet ist. Ein Beispiel unter vielen ist ein Original-Zugsabteil der BLS-Bahn. Vor dem Fenster läuft ein Video der Landschaften, an denen der Zug vorbeifährt. Diese «Sinnesoase» sei ein Hit, so Studer. «Wir werden oft kritisiert», räumte Edgar Studer ein, «aber nur von Leuten im kognitiven Normalzustand.» Sprich: Der Bewohner fühlt sich mit solchen Angeboten wohl und das Pflegepersonal erleichtert. Stressfrei sollte überdies auch der an sich schwierige Eintritt in die Pflegeinstitution gestaltet werden, sagte Studer. Diesbezüglich rät der Zentrumsleiter den Angehörigen, so selbstverständlich wie möglich über das neue Zuhause zu kommunizieren.

Das auf Menschen mit einer mittleren bis schweren Demenz zugeschnittene Wohnangebot von Domicil weckte im Publikum das Bedürfnis nach einer schweizweiten Liste von entsprechenden Pflegeinstitutionen, die CURAVIVA Schweiz als neutrale Instanz doch bereitstellen könne. Benno Meichtry verwies auf heiminfo.ch, eine bestehende Online-Plattform mit diversen Informationen über soziale Institutionen. Er gab zu bedenken, dass in der Heimlandschaft sehr viele Konzepte für den Umgang mit Demenzpatienten existierten – angefangen beim Unterschied zwischen integrativen Wohnformen und separaten Wohngruppen für demente Bewohner. Ein Vergleich anhand von einheitlich geltenden Kriterien sei schwierig. Am besten verlasse man sich auf einen Testbesuch in einer Pflegeinstitution, bei welchem man die Institution besichtige, mit der Institutionsleitung spreche, dort etwas isst und mit den Leuten – sprich den Bewohnenden und deren Angehörige – ins Gespräch kommt, um mehr über die Pflegeinstitution herauszufinden und auf das Bauchgefühl zu hören.

Mehr Informationen zu den CURAVIVA Public Talks:

Dominik Lehmann
Leiter Geschäftsbereich Kommunikation von CURAVIVA Schweiz
d.lehmann@curaviva.ch / 031 385 33 32

=> Bildergalerie zum CURAVIVA Public Talk in Biel auf www.curaviva.ch/publictalk_biel